

Gemeinsames Essen gehört dazu

Projekt „Reblaus“ vermittelt benachteiligte Jugendliche

olko. RHEINGAU. Nicht alle Jugendlichen können sich mit guten Ausgangsbedingungen auf die Suche nach einem Ausbildungsplatz machen. Schwierigkeiten in der Familie, persönliche Defizite und fehlende Schulabschlüsse können Gründe sein, warum es beim Einstieg in die Berufswelt hakt. Hier setzt seit Juni 2013 das von der Kreis-Volkshochschule (VHS) getragene und mit Fördergeld von Kreis, Land und Europäischem Sozialfonds finanzierte Projekt „Reblaus“ an. Es verfolgt das Ziel, Jugendliche und junge Erwachsene im Rheingau beim Übergang in Ausbildung oder Arbeit zu begleiten; ein Ausbildungsmarketing soll Firmen helfen, benachteiligten Jugendlichen die Möglichkeit zur Ausbildung zu geben.

Reblaus wolle Betriebe bei der Suche nach Auszubildenden unterstützen, die möglichst gut zu ihnen passen; auch wolle das Projekt die jungen Leute beim Start in die Ausbildung begleiten, sagte Frieder Rothenberger, der Vorsitzender des VHS-Trägervereins ist. Die Teilnehmer hätten nicht den besten Start ins Leben gehabt. „Sie hatten mit schwierigen Situationen in ihren Familien und meist auch in der Schule zu kämpfen“, sagte er.

„Wir wollen den Teilnehmern einen strukturierten Tagesablauf geben“, beschrieb Silvia Wieber eines der Hauptanliegen von Reblaus. Dazu gehört auch ein gemeinsames Frühstück und Mittagessen, wie die VHS-Mitarbeiterin schilderte. „Da geht es auch um Alltagskompetenzen.“ Bei Neuankömmlingen ermittle man, welche Fähigkeiten sie mitbringen. Später liege das Augenmerk auf der Vermittlung eines Ausbildungsplatzes. Man schaue auch auf die Bewerbungen der Schützlinge und übe mit ihnen Bewerbungsgespräche, so Wieber. Könne man nicht selbst helfen, etwa bei Schulden, werde ein Ansprechpartner vermittelt.

Vom engen Kontakt mit dem Jobcenter, Kammern und Verbänden berichtete Katja Rütter-Reese, zuständig für das Ausbildungsmarketing. Landrat Burkhard Albers (SPD) bekräftigte das Bestreben, jedem Jugendlichen die Chance auf Schulabschluss- und Ausbildungsplatz zu geben. Als Ziel nannte er eine Jugendarbeitslosenquote im Kreis von null Prozent. Dass der Wert von 1,2 Pro-

zent im April 2013 auf nun 0,6 Prozent gesunken sei, führte er auch auf das Reblaus-Projekt zurück. Er nannte das Thema soziale Verantwortung, sah aber auch eine ökonomische Komponente. „Jeder, der in Arbeit kommt, leistet seinen Beitrag, um die Sozialkassen zu entlasten.“ Auch wolle man den Betrieben helfen, Nachwuchskräfte zu finden.

Der Landrat lobte die von Reblaus im Zeitraum von Juni bis Anfang Dezember erreichte Vermittlungsquote von 56 Prozent. Es gebe aber noch Potential nach oben. Die Gesamtzahl junger Leute, die Teilnehmer des Reblaus-Projekts sind oder waren, beläuft sich aktuell auf rund 40 Personen; 17 schlossen das Projekt bislang ab: Sechs bekamen einen Ausbildungsplatz, drei sind in Arbeit; sechs nehmen weiterführende Angebote wahr, etwa in Form eines freiwilligen sozialen Jahrs oder eines Programms zur Berufsvorbereitung. Zwei beendeten das Projekt aus persönlichen Gründen. Dass man einfach so abbreche, sehe das Projekt nicht vor, erklärte Rütter-Reese. Erscheine jemand morgens nicht, suche man ihn im Zweifel zu Hause auf.

Die Veranstaltung richtete sich auch an Unternehmer, die Reblaus als Partner für das Projekt gewinnen möchte. Ihnen stellte die Unternehmensberaterin Carmen Nagel Strategien vor, wie sie zu ihren Betrieben passende Azubis gewinnen könnten. Das Unternehmen müsse sich mit seiner Ansprache im Internet an der Zielgruppe orientieren; daher sei es sinnvoll, das Angebot von Azubis gestalten zu lassen. Überhaupt seien Mitarbeiter wertvolle Botschafter. Ein Azubi, der Altersgenossen seinen Ausbildungsbetrieb empfehle, ist Nagel zufolge „besser als jede Hochglanzbroschüre“.

In den sozialen Netzwerken, etwa Facebook, empfahl sie Zurückhaltung. „Da sind schon große Unternehmen baden gegangen, weil es die Jugendlichen nicht angenommen haben.“ Wenn, dann müsse die Firma einen Azubi für die Betreuung des Angebots abstellen. Eine gute Chance, potentielle Bewerber kennenzulernen, sah die Expertin in Erlebnistagen für Schüler. Bei einem Praktikum könnten die jungen Leute, die immer weniger vom Arbeitsalltag der Eltern wüssten, ins Berufsleben hineinschnuppern, so Nagel.